

Interview mit Kathrin Peter, Projektleiterin «Lares»

«Frauen bringen Qualität»

Bauprojekte werden mehrheitlich von Männern geplant. Die Anliegen von Frauen gehen deshalb oft vergessen. Das Gleichstellungsprojekt «Lares – Frauen setzen Zeichen bei Bau und Planung» will dies ändern. Die Projektleiterin Kathrin Peter erklärt, was Frauen anders machen würden.

Wohnen: Das Projekt «Lares – Frauen setzen Zeichen bei Bau und Planung» will, dass mehr Frauen in Bauträgerschaften vertreten sind. Weshalb?

Kathrin Peter: Weil in der Baubranche die Frauen noch stark in der Minderheit sind. Und man weiss, dass auch Fachleute vor allem diejenigen Aspekte einbringen, die sie aus eigener Erfahrung kennen. Solange dies mehrheitlich Männer sind, gehen die Bedürfnisse von Frauen bei Bauprojekten oft vergessen.

Wie ist das Projekt entstanden?

Anlass war die Neugestaltung des Bahnhofs Bern. Bei diesem Projekt verlangte der Berner Stadtrat explizit die Mitarbeit von Frauen. Deshalb zog er dort eine Fachfrauengruppe bei, die die Sicht von Frauen berücksichtigen sollte.

Welche Anliegen brachten die Frauen ein?

Ein Beispiel ist der gläserne Lift, der von der Bahnhofschanze herunterfährt. Aus Sicherheitsgründen ist dieser durchsichtig – daran hatte vorher niemand gedacht. Beim Bahnhofplatz setzten sich die Frauen für eine übersichtliche Wegführung und für sichere und attraktive Zu- und Ausgänge ein. Die guten Erfahrungen aus diesem Projekt wollte man nutzen und in die ganze Schweiz transferieren. So entstand die Idee von Lares. Der Name stammt aus der römischen Mythologie: Die Laren waren die Schutzgeister der Orte und Ortschaften, die über Haus, Hof und Familien wachten. Das schien uns eine gute Metapher.

Sicherheit und Übersichtlichkeit sollten bei einem grösseren Bauprojekt im öffentlichen Raum doch eigentlich selbstverständlich sein.

Ja, aber man denkt vielleicht nicht immer daran. Bei diesem Projekt haben erst die Frauen diese Aspekte hineingebracht.

Wie hoch ist der Frauenanteil in der Baubranche?

Aus einer Arbeit der ETH Zürich kennen wir zum Beispiel Zahlen zu Frauen in der Architektur. In der Ausbildung ist der Frauenanteil noch hoch, fast bei fünfzig Prozent. Doch sobald es dann im Beruf um Entscheidungspositionen geht, hat es weniger Frauen. In grösseren Firmen zum Beispiel kann man beobachten, dass heute zwar viele qualifizierte Frauen arbeiten, aber nur wenige in Führungspositionen.

Woran liegt das?

Das hat einerseits mit dem Berufsbild zu tun: Architekten gelten als Künstler, die ihr privates und berufliches Leben nicht trennen, Tag und Nacht arbeiten. Eine Familie lässt sich mit diesen Arbeitsbedingungen nur schwer vereinbaren.

Die Frauen wollen diese Arbeitsbedingungen also bewusst nicht auf sich nehmen?

Nein, das ist nicht so, das ist ein Klischee. Frauen und Männer mit Familienpflichten können solche Arbeitsbedingungen nicht auf sich nehmen. Aber viele Frauen melden sich sehr wohl für Führungspositionen.

Doch wenn es um die Wurst geht, entscheiden sich die Unternehmen eher für das, was sie kennen. Und das sind die Männer.

Müsste man dann nicht eher bei der Branche, bei den Unternehmen ansetzen?

Wir versuchen das. In erster Linie geschieht unser Zugang aber über die Lares-Fachfrauen: Wir wollen, dass bei grösseren Bau- und Planungsprozessen Frauen beteiligt sind. Unsere Vision ist, dass Bauwerke und die gestaltete Umwelt «gendergerecht» sind. Das bedeutet, dass sie im Sinne der Nachhaltigkeit die Bedürfnisse aller Nutzerinnen und Nutzer berücksichtigen.

Zum nachhaltigen Bauen gibt es ja umfangreiche SIA-Empfehlungen. Genügt das nicht?

Nein, eben nicht, dort fehlt der Aspekt «Gender». Diese Lücke möchten wir schliessen.

Was bedeutet Gender?

Der Begriff Gender umfasst die soziale Dimension der Geschlechterrollen. Die verschiedenen Lebenssituationen von Frauen und Männern sollen beim Bauen berücksichtigt werden.



Foto: Dominique Plus

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Lares?

Wir haben ein Netzwerk von Fachfrauen, die für uns arbeiten. Das sind Frauen aus verschiedenen Fachbereichen, Architektinnen, Planerinnen, Bauingenieurinnen. Wir handeln mit der Bauträgerschaft aus, in welchem Rahmen und in welcher Position die Frauen Einfluss nehmen können, und schlagen geeignete Expertinnen vor. Für die Mitarbeit der Lares-Fachfrauen erhalten wir von der Bauträgerschaft ein Honorar, wovon ein kleiner Teil ins Projekt zurückfliesst.

Können Sie weitere Beispiele nennen von Anregungen, die von Lares in Projekte eingeflossen sind?

Beim Neubau der Fachhochschule Olten analysierten wir, welche Nutzerinnengruppen es gibt. Dabei hat sich herausgestellt, dass bei der Planung nur an die Studentinnen und die Dozentinnen gedacht wurde, nicht aber an das Reinigungs- und Kantinenpersonal. Oft sind es kleine Dinge, die wir einbringen: dass es auch im Parterre eine Damentoilette hat oder dass ein Kindergarten in der Nähe ist. Ein weiteres Pilotprojekt befasste sich mit der Neugestaltung des Breitenrainplatzes in Bern. Da ging es auch vor allem um Sicherheit, um Orientierung und Verständlichkeit in der Verkehrsführung. Die Frauen verlangten zum Beispiel eine klare Visualisierung, wo der Verkehr stattfinden kann und welcher Bereich für Fussgänger reserviert ist. Das ist ganz wichtig für Eltern mit kleinen Kindern oder für alte Leute.

Hatten Sie auch schon mit Wohnbauprojekten zu tun?

Wir sind involviert bei der geplanten genossenschaftlichen Mustersiedlung Oberfeld in Ostermundigen. Dort sollen zwei Lares-Fachfrauen von Anfang an dabei sein. Aber das Projekt ist noch nicht sehr weit, dazu kann ich noch nichts sagen. Ausserdem haben wir das Wohnungs-Bewertungs-System des Bundesamts für Wohnungswesen einer Genderprüfung unterzogen.

Welche Faktoren spielen dort eine Rolle aus Gendersicht?

Beim Wohnen gibt es aus unserer Sicht vier Themenbereiche. Erstens: Wo Wohnraum ist, ist auch Arbeitsraum. Der gesellschaftliche Wandel geht klar in diese Richtung, in der Stadt Zürich zum Beispiel arbeiten zehn Prozent der Erwerbstätigen zuhause. Wenn man eine Siedlung baut, sollte man also darauf achten, dass es zumietbare Arbeitsräume gibt. Ein grosses Thema, das wir bereits angesprochen haben, ist die Sicherheit, vor allem im Aussenraum. Entscheidend ist

für Frauen ausserdem, dass es Kinderbetreuungsmöglichkeiten in der Nähe hat. Generell schätzen sie es, wenn kurze Wege den Alltag erleichtern. Ein weiterer sehr wichtiger Punkt ist die Flexibilität.

Meinen Sie mit Flexibilität flexible Grundrisse?

Flexible Grundrisse sind das eine, das ist zwar bekannt, aber dennoch wichtig: Dass man eine Wohnung unterschiedlich nutzen kann, sowohl als junges Paar als auch als Familie mit Kindern oder später, wenn man alleine ist. Fast wichtiger als die einzelne Wohnung ist jedoch, wie die Siedlung als Ganzes organisiert ist. Es gibt ja zunehmend Siedlungsmodelle, in denen mehrere Generationen wohnen können, so genannte Känguru-Siedlungen. Oder auch Butler-Modelle, wo es eine Art Concierge gibt, bei dem man zum Beispiel Kinotickets bestellen oder Kleider in die Reinigung bringen kann. Flexibilität bedeutet aber vor allem auch, dass das Wohnen bezahlbar ist. Insbesondere Frauen mit Kindern haben ein erhöhtes Armutsrisiko. Auch wenn sich die Lebenssituation ändert, sollten sie das Wohnumfeld nicht wechseln müssen. Genderfragen sind immer auch ökonomische Fragen.

Wie kann man das lösen?

Hm, das weiss ich auch nicht (lacht). Unser Anliegen ist, dass man sich dazu Gedanken macht. Der private Wohnungsbau richtet sich ja meist an die Zielgruppe der Dinks (Double income, no kids). Da sollte man Gegensteuer geben.

Das tun ja insbesondere die Baugenossenschaften. Sind diese wichtige Ansprechpartner für Sie?

Ja, auf jeden Fall. Wir würden uns auch freuen, wenn Baugenossenschaften, die eine grössere Wohnsiedlung planen, Lares einbeziehen. Ausserdem diskutieren wir mit der Stadt Zürich, inwiefern bei Architekturwettbewerben Genderaspekte einfließen können.

Bei den Genderfragen kommt man oft auf Themen wie Sicherheit oder Kinderbetreuung zu sprechen. Zementiert man durch die Betonung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht erst recht klischierte Rollenbilder?

Diese Gefahr besteht schon. Wenn ich mit Bauträgerschaften verhandle, höre ich oft das Argument: «Wir haben schon eine Frau in der Jury.»

Das ist, wie wenn Mieterinnen in der Baukommission die Küchenplättli aussuchen dürfen, weil Frauen ja schliesslich am besten wissen, wie eine Küche auszusehen hat . . .

Andererseits entspricht dies nun einmal der Realität: Die Mehrheit der Frauen lebt noch in diesem traditionellen Muster und will vielleicht auch so leben. Dass Bauten eine alltagsgerechte Qualität aufweisen, ist wichtig. Aber wir machen noch etwas anderes: Gender ist nicht von Frauen oder Männern abhängig, Gender ist eine neue Disziplin. Unsere Frauen arbeiten nicht bei den Projekten mit, weil sie Mütter sind, sondern weil sie die Genderperspektive einbringen.

Das könnten ja auch Männer tun. Müssen Genderfragen nicht vor allem in der Ausbildung stärker thematisiert werden?

Dort wird derzeit gar nichts gemacht. Im EU-Raum gibt es eine starke Genderforschung, in der Schweiz noch nicht. Deshalb möchten wir die Fachhochschulen überzeugen, den Aspekt Gender ins Nachdiplomstudium zum nachhaltigen Bauen zu integrieren.

Wie reagiert die Baubranche auf Ihr Angebot?

Sehr gut. Denn wir konnten anhand von konkreten Projekten den Nutzen aufzeigen. Es spricht sich herum, dass Lares Qualität bringt. Wir haben viel mehr Mandate als die ursprünglich geplanten Pilotprojekte und sind an unsere Kapazitätsgrenzen gestossen. Das Projekt ist auf drei Jahre beschränkt und läuft im Sommer 2009 aus, wir möchten aber auf jeden Fall eine Nachfolgeorganisation aufbauen und unsere Dienstleistungen professionell anbieten.

Wie finanziert sich Lares?

Wir erhalten Finanzhilfen vom Eidgenössischen Büro für Gleichstellung und finanzieren uns zum Teil auch über Eigenleistungen, zum Beispiel durch die Stadt Bern. Eine weitere Finanzierungsquelle sind die Honorare für die Pilotprojekte. Neben der Fachstelle für Gleichstellung und dem Stadtplanungsamt der Stadt Bern gehören auch der Verein P, A, F. (Planung, Architektur, Frauen) und die Schweizerische Vereinigung der Ingenieurinnen zu unserer Trägerschaft.

Längerfristig müsste es doch ein Ziel sein, dass auch ohne Lares die Bedürfnisse von Frauen in Bauprojekten berücksichtigt werden.

Ja, aber jemand muss für Genderfragen verantwortlich sein. Irgendwann ist es vielleicht selbstverständlich, dass man eine Genderfachperson beizieht, wie heute eine Energiefachperson. Denn wenn niemand dafür zuständig ist, denkt niemand daran. Und darum geht es, um das Darandenken. Das ist mehr eine Ergänzung als eine Korrektur. **Interview: Rebecca Omoregie**